

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Hugo Borack,
Hoflieferant,
vorm. Eduard Emil Richter,
Altmarkt, Ecke Seestraße 1.

Schwarze Frauen-Strümpfe in toller Waare, englisch lang, von 60 Pf. an. Schwarze Kinder-Strümpfe in haltbarer Qualität von 30 Pf. an. Schwarze, wie andere Herren-Socken in größter Auswahl.
Alle Sorten Normal-, Reform- und halbmollene Unterzeuge von den billigsten Preisen an.
Ballshaws v. 1,75 an, Ballkragen, Tücher, Capotten, Unterröcke, Schürzen.
Gestrickte Westen für Herren, Damen u. Kinder, woll. Handschuhe.

Hugo Borack,
Hoflieferant,
vorm. Eduard Emil Richter 18811
Altmarkt, Ecke Seestraße 1.

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Deutschland und Rußland.

* In den „Domb. Nachr.“ veröffentlicht „G. R.“ (Gottfried Roth) folgende interessante historische Reminiscenz:

Das russisch-französische Einvernehmen, das in den letzten Tagen durch die glänzenden Feste von Eberbourg, Paris und Chalons seine offizielle Bekräftigung erfahren hat, läßt sich in seinen Anfängen auf das Wählbegehren des Fürsten Gortschakow über die selbstständige Rolle zurückführen, die das Deutsche Reich in der europäischen Politik zu spielen sich gestattete. Für die Befriedung des deutschen Nationalgefühls, durch Herstellung eines Drei-Kaiserbundes Europa den Frieden zu sichern, hatte Fürst Gortschakow sein Beständiges; er sah mit Neid auf seinen diplomatischen Lehrling. Das Jahr 1875 brachte den ersten Beweis dafür, daß das Rußland Gortschakows sich von der Basis freundschaftlichen Einverständnisses, auf dem das Drei-Kaiser-Bündniß beruhte, innerlich entfernt hatte und den Anschluß an Frankreich suchte. Gortschakow gab sich — obwohl ihm die friedlichen Tendenzen der maßgebenden Persönlichkeiten Deutschlands aus seiner Kurie bekannt waren — dazu her, jene Komodie zu inszenieren, die neuerlich an der Hand eines Briefes des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm I. näher beleuchtet worden ist. Die unfreundliche und unehrliche Rolle, die Gortschakow bei dieser Gelegenheit gespielt hat, hätte einen empfindlichen Staatsmann wohl verstimmen können, aber Fürst Bismarck hat es beherzt verstanden, persönliche Meinungen den politischen Interessen unterzuordnen, und da für ihn das wichtigste politische Interesse die Erhaltung des Friedens, dieses Ziel aber nur durch sorgsame Pflege der Beziehungen Deutschlands zu Rußland und Oesterreich, wie dieser Staaten untereinander zu erreichen war, so fuhr er — des ungetrübten Vertrauens der drei Kaiser sicher — fort, in allen Dingen, die zwischen Oesterreich und Rußland aus dem Zusammenhängen ihrer beiderseitigen Interessen auf der Balkanhalbinsel entspringen, das Amt des „christlichen Mädlers“ zu verwahren. Schwieriger noch war die Aufgabe, die ihm nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges auftrat, als es galt, die mannigfachen sich freudigen Interessen Rußlands, Oesterreichs und Englands auszugleichen und bald hier, bald dort zu Nachgiebigkeit und Weisung zu mahnen. Fürst Bismarck hat sich auf dem Berliner Congreß, wie er selbst einmal gesagt hat, als den „ersten russischen Wohlwollendsten“ betrachtet und alle russischen Wünsche, soweit es ohne Verletzung deutscher Interessen möglich war, nach Kräften unterstützt, die meisten auch durchgeführt. Dank hat er dafür nicht geerntet. Graf Schadow, der mit voller Ueberzeugung Bismarcks russenfreundliche Haltung anerkannte, fiel durch Intriguen in Ungnade, gegen Bismarck aber erzielte die russische Presse eine Campaigne, in der eine künstliche und bedenkliche Geringschätzung gegen Deutschland und den Leiter der deutschen Politik an den Tag trat.

Zu einer französisch-russischen Intimität ist es in den Tagen des alten Courtes nicht gekommen, es blieb der Hera Caprivi vorbehalten, die Reime von 1875 zu fröhlicher Entwidlung zu bringen.

Ein historisches Document mag bezeugen, wie Fürst Bismarck im vollen Einverständnis mit Kaiser Wilhelm I. Rußland auch in schwierigen Situationen Treue hielt. Die russischen Truppen waren noch anfanglichen Erfolgen am 30. und 31. Juli 1877 bei Wien zurückgeschlagen worden und hatten sich nach dem Schiffsapasse zurückgezogen. England bereitete, gestützt auf die Klagen der Türkei über angebliche Grausamkeiten russischer Truppen, eine gemeinsame Action der Mächte vor, in deren Auftrag der deutsche Kaiser im Interesse der Humanität beim Baren vorkünftig werden sollte. Daß sie nicht

zu Stande kam, hatte Rußland dem Kaiser Wilhelm zu danken, der das englische Ansehen mit dem Hinweis auf die strenge Neutralität abschnitt, die seine Regierung sich zur Pflicht gemacht habe. Kaiser Wilhelm, in dem die Erinnerung an die russisch-preussische Waffen-Gemeinschaft von 1813 immer lebendig blieb, nahm an dem Wiffgeschick der tapferen russischen Truppen persönlich den wärmsten Antheil und schrieb in diesem Sinne am 6. August von Gastein aus seinem Kanzler.

Das eigenhändige Antwortschreiben Bismarcks lautet:

Barzin, 11. August 1877.

Eurer Majestät danke ich ehrfurchtsvoll für das huldreiche Schreiben aus Gastein vom 6. und empfinde mit Allerhöchstdenken ein peinliches Bedauern über die unvorsichtige Verpöhlung der russischen Heere und die dadurch verursachten Unfälle. Nicht, daß ich politisch eine für Deutschlands Frieden gefährliche Wendung deshalb befürchtete, im Gegentheil haben diese unvermutheten Siege der Türken die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung des Krieges durch Einmischung Englands oder Verunruhigung Oesterreichs in die Ferne gerächt. Aber es ist unendlich, ohne demüthigte Theilnahme das Unglück dieser tapferen und befreundeten Truppen zu lesen und ohne Erbitterung von den schändlichen Greuelthaten der Türken gegen Verwundete und Beirlose Kenntniß zu nehmen. Bei solchen Barbareien ist es schwer, die diplomatische Ruhe zu bewahren, und ich denke, daß unter allen christlichen Mächten das Gefühl der Entrüstung allgemein sein muß. Vielleicht würde es den Intentionen Eurer Majestät entsprechen, wenn das auswärtige Amt eine Mittheilung in diesem Sinne an die übrigen Cabinete richtete und dieselben zu gemeinsamen Vorstellungen bei der Pforte aufforderte. Für die Russen liegt in diesen Erscheinungen ein Beugniß, daß sie wirklich die Vorbereitungen christlicher Civilisation gegen heidnische Barbarei in diesem Kriege sind.

Ich freue mich, aus Eurer Majestät Schreiben die Bekräftigung meiner Ueberzeugung zu entnehmen, daß Deutschland die Hand zu irgend welcher Vermittlung Rußlands nicht bieten darf, und daß Eure Majestät dem Kaiser Alexander „Farbe halten“ wollen, d. h. die neutralität dienverwilligste durchzuführen und bei den jetzt, wie zu vernuthen, ferner gerätheten Friedensverhandlungen billige Wünsche Rußlands diplomatisch unterstützen; auch solche, die nicht im allgemeinen christlichen, sondern in berechtigten russischen Wünschen ihren Grund haben. Solche Wünsche geltend zu machen, wird Rußland allerdings nur als Sieger in der Lage sein, und der Sieg wird ihnen vielleicht noch länger den Rücken drehen, wenn sie, wie die letzten Berichte über eine angeblich dritte Schlacht bei Plevna bekunden würden, falls sie richtig sind —, wenn sie fortfahren, starke feindliche Stellungen schnell und mit unzureichenden Kräften nehmen zu wollen. Ruhlose Aufopferung braver Soldaten ist das einzige Resultat. Eure Majestät besorgen, daß die Türken den Kampf vor dem Eintreffen der russischen Verstärkungen erneuern würden, nach den Zeitungen scheint es aber, daß den Russen die Geduld fehle, bessere Verhältnisse abzuwarten.

Für Eure Majestät Politik scheint wenigstens eine Frucht schon gereift zu sein, die der richtigen Würdigung der deutschen Freundschaft in der öffentlichen Meinung Rußlands. Die vorjährigen Verstärkungen des Fürsten Gortschakow und anderer antideutscher Politiker, eine so feindliche Haltung, zunächst mit Oesterreich und dann nach Belieben mit Frankreich zu finden, Deutschland aber in der Meinung des russischen Volkes und Oesterreichs zu discreditiren, sind definitiv mißlungen; wir sind mit England in guten Vernehmen geblieben, und die früher deutschfeindlichen Wostawer wollen eine Adresse an Eure Majestät richten; die Freundschaft Oesterreichs haben Eure Majestät in sich gestärkt, und die bisher unermüd-

lichen Verleumder der deutschen Politik finden mit ihren Fabeln über Kriegsgelüste keinen Anhalt mehr. Der Drei-Kaiserbund wird unter Eurer Majestät Führung mit Gottes Hilfe auch ferner im Stande sein, dem Kaiser Alexander freie Bahn und dem übrigen Europa den Frieden zu erhalten.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Eurer Majestät in dieser glorreichen Aufgabe wieder mit vollen Kräften dienen kann. Noch bin ich leider nicht so weit, wenn auch die unmittelbaren Frankheitserscheinungen seit Riffingen zurückgetreten sind, so ist doch meine allgemeine Schwäche jetzt fast größer als vor meiner Abreise nach Riffingen. Jede geistige Arbeit erregt meine Nerven so, daß der Schlaf mich nicht. Wolle ich mich ganz enthalten, so würde ich mit einigen meiner Kollegen auf dem Gebiete innerer Geistesregung in unheilbaren Zwiespalt gerathen. Geisteswürde, die ich der Industrie schädlich oder unpraktisch halte, entstehen in meiner Abwesenheit, und der Kampf dagegen macht mir viel eigene Arbeit, noch mehr das Verlangen, in unseren Joch- und Steuer-gelegen und im Eisenbahnwesen die Reformen anzubahnen, die ich nothwendig glaube, für die ich aber keinen Verstand finde. Ich bin eben unter Eurer Majestät Ministern, allenfalls mit Friedenthal, der Einzige, der vermöge seines Verhältnisses zugleich zu den „Reichthümern“ gehört und mit diesen empfindet, wo und wie die Schube drücken, die uns vom grünen Tische der Geistesregung her angemessen werden. Die Minister, ihre Räte, die Mehrzahl der Abgeordneten sind gelehrte Leute, ohne Verstand, ohne Gewerbe, unbetheilt an Industrie und Handel, außerhalb des praktischen Lebens stehend; ihre Geisteswürde, überwiegend Juristenarbeit, stützen oft Unheil, und die Abgeordneten aus dem praktischen Leben sind einmal, den Gelehrten gegenüber, in Landtag und Reichstag die Willkür, und dann treiben sie leider mehr Politik, als daß sie ihre materiellen Interessen vertreten sollten. So kommt es denn, daß ein Geisteswunder, der die Legieren schädigt, wenn er einmal von den Ministern eingeholt ist, durch die Mehrzahl der Gelehrten und Beamten in den Parlamenten leicht durchgebracht, meist noch verächtet wird. Berzihen Eure Majestät diese Darlegung der Verhältnisse, welche mich hier zur Arbeit nöthigen, während die Gesundheit Ruhe verlangt. Die auswärtigen Geschäfte sind nicht die aufreibenden.

Ich soll nach Gastein gehen, vermag aber immer noch nicht den Entschluß zur Reise zu fassen, wegen Schwäche und Menschen-scheu. Meine Frau, welche Töhl in Bayern gebrauchen soll, dankt ehrfurchtsvoll für Eure Majestät huldreiche Grüße und wünscht Eurer Majestät fernerer Gnade unterthänigst empfohlen zu sein.

v. Bismarck.

Politische Uebersicht.

Dresden, 16. October.

Wie unsere Leser aus der gestrigen Nummer der „Neuest. Nachr.“ wissen, verzielt Herr Dr. Paul Kayser auf eine weitere dornenreiche Thätigkeit im Colonialamte. Es ist nicht uninteressant, aus den „Nachrufen“ der Berliner Blätter eine kleine Uebersicht zusammenzustellen. Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

„Da gerade jetzt Herr Kayser seinen Abschied nachsucht, werden seine Gegner jubeln und frohlocken. Vielleicht ist der Jubel verfehlt. Wenn die Angelegenheit nicht trügen, wird die Untersuchung gegen Herrn Peters einen Ausgang haben, der für ihn Alles eher als günstig ist. Und das Herr Schröder-Kogelom noch einmal eine öffentliche Rolle spielen wird, ist ebenfalls wenig wahrscheinlich.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ fällt über die Amtsthätigkeit Dr. Kayfers ein vernichtendes Urtheil. Eine geistliche Entwicklung unierer Colonien sei unter seiner Leitung unmöglich gewesen, und von

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel.** Sonnabend den 17. October. 1760. Saint Simon, Sociist, geb. in Paris. — 1813. Georg Büchner, dramatischer Dichter, geb. in Godesau. — 1815. Em. Geibel, Dichter, geb. in Babelsberg. — 1817. G. R. Rühl, franz. Componist, geb. in Paris. — 1849. Fr. Chopin, Pianist und Componist, geb. in Warschau. — 1887. Rob. v. Schönbach, Wpfler, geb. in Berlin. — 1893. Mac Mahon, franz. Marschall, geb. in La Forêt.

* **Bibliothek der „Neuesten Nachrichten“.** Von Kürschners Bücherschab „In seinen der vierte Band erschienen. Er enthält den Roman „Weltkühnheit“ von Rudolf Eickhoff (Preis 20 Pf.).

* **Die geführte Aufführung der Oper „Alessandro Stradella“** hat Herrn Bruns Gelegenheit, sich in der Tirolole zu versuchen, oder die Hoffnungen, die man vielleicht auf den Sänger gesetzt haben mag, realisirten sich nicht. Die Stimme klang müde und glanzlos, von Anfang bis Ende lag es wie ein Schleier über derselben. Die verhängnißvolle Heiterkeit, welche dem jungen Künstler so viel zu schaffen gemacht hat, ist noch nicht behoben, und wir glauben auch nicht, daß sie behoben werden kann, so lange er so singt, wie er singt. Die heilige, freudige Tonbildung hat sie vermutlich erzeugt, ist jedoch für den denkbar beste Contervator für dieselbe. Wir wissen nicht, wo Herr Bruns seine Studien machte, dem einzig Lebenswerthen, der deutschen Aussprache, nach zu schließen war der Lehrer ein Vertreter der sogenannten deutschen Schule, rathen ihm aber im Interesse seiner köpfnen sympathischen Willit und seiner Gesundheit, die Leinwand einen beherrschten Tonbildner zu nahe zu ziehen. Auf die gefangliche Leistung näher einzugehen, ist nach dem Gesagten zwar von Nothen. Das Bild derselben ergibt sich von selbst. Nun, und was die dastellerische Seite anlangt, so ist es ja zur Genüge bekannt, daß Herr Bruns homo novus ist. Hier könnte und würde Beschäftigung auch in kleineren Partien helfen, doch dürfte man sie nicht eher gutheißen, als bis der Sänger seine Tonbildung auf andere Prinzipien gründete. Die Vorthellung (unter v. Schreiner's Leitung), recht gut besucht und durch die Gegenwart Sr. Majestät des Königs ausgezeichnet, bietet zu weiteren Auslassungen nicht Anlaß, es sei denn, daß man bewilligt, daß Hr. W. N. S. keine erkennbare Fortschritte in geistlich-wissenschaftlicher Hinsicht (Saubereit der Coloratur, Modellierung des Textes etc.) nicht aufweist.

* **Im Reichthümer Hoftheater** gab gestern das neugewählte Mitglied Herr Gustav Schwab zum zweiten Male den „Räthel“ in dem ausgedehnten neuen Bauwerk des Silesischen Lustspiel-Theaters. „Die Waise“. In der Zeit seines Hierseins hat Herr Schwab erst einmal, Gedenktafel, gehabt, sein Können zu zeigen. Der „Räthel“ ist

eine überaus dürftige Talentprobe, sie gestaltet kein definitives Urtheil. Um so eher war es angebracht gewesen, Herrn Schwab auch einmal in einer anderen Rolle zu präsentieren, damit man doch weiß, warum und wo. Unzweifelhaft zeigt sich fouveräner Beobachtung der Oeffentlichkeit, die nach berühmten Mustern auch für sie nicht existirt, darüber hinweg. Herr Gustav Schwab ist engagirt, basta. Das er eigentlich für das Publikum engagirt wurde, ist unerblich. Eine für ein erstes Auftreten degreirliche Befangenheit hätte Herr Schwab bei der gestrigen zweiten Aufführung überwinden können, und er that's wohl auch; aber ein Schelm giebt mehr, als er hat. Das ist Schule und Glück, noch dazu höheres. Es fehlt Temperament und Individualität. Herr Gustav Schwab ist das, was man eine brave Kraft nennen kann. Haben wir an solchen Kräften bei uns Mangel? Wollen wir in der That gänzlich auf den Ruf einer Kunststadt verzichten? Weil wir das Prinzip haben, billig zu kaufen, behalbe soll Masse die künstlerische Qualität ergeben? Wobin steuern wir? Wir werden vor den Saisonbühnen in Krähwinkel oder Postmüdel bald gar nicht mehr vorüber haben. Zum Mindesten könnte das Publikum auf eine tactvollere Behandlung seitens der General-Direction Anspruch erheben. Glaubt man sich etwas zu vergeben, wenn man vor dem Engagement von Künstlern die Stimmung des Publikums ein wenig kennen zu lernen sucht, so ist es doch gewiß nicht zu viel verlangt, bei oder nach dem Engagement zu erfahren, aus welchen Gründen und zu welchen Zwecken gerade diese Kraft gewonnen werden mußte.

Wag Wundtke.
* **Die Trenker-Concerte im „Gewerbehaus“** haben gestern wieder begonnen und welchen wichtigen Factor dieselben im Musikleben unierer Stadt spielen, bewies der außerordentlich zahlreiche Besuch des Eröffnung-Concertes und der warme Empfang, welcher dem beliebten Dirigenten bei seinem Erscheinen zu Theil wurde. Herr Trenker versteht es vortreflich, für sein Publikum ein musikalisches Menü zusammenzusetzen, das die Gewähr für einen genussreichen Ohrsinn darstellt. So war auch das Programm des gestrigen Abends ein auserselbendes. An Neuheiten bot es: eine Ouverture zu „Donna Diana“ von Regnier und „Norwegischer Künstler-Carneval“ v. Ewanden, die beidseitig aufgenommen wurden. Das Orchester bewährte sich wieder als ein wohlgeschultes, das, der sicheren und feinsinnigen Leitung seines Dirigenten mit Verständniß folgend, an Präcision, Schwung und Klarheit Bemerkenswerthes leistete. Als Solisten traten hervor: für Clarinette Herr Dietrich, für Barre Frau Stephan-Abtele, und Laet not least, der mit stürmischem Beifall begrüßte und durch Euvendung eines Vorberfranges geachtete Herr Concertmeister Schmidt, welcher im Vortrag eines „Hornsolos von Händel, „Soprano de Mozart“, seine bekannte Meisterschaft in der Behandlung eines Instrumentes, von Reuem bewährte. Die von nun an

jeden Donnerstag, Sonnabend und Sonntag stattfindenden Concerte der Capelle werden sicher wieder, wie alljährlich, einen Hauptanziehungspunkt für jene zahlreichen Kreise bilden, die an vorzüglicher Instrumentalmusik Erholung und Genuß finden.

* **Carl Frieses** Benefizabend findet heut im Residenztheater statt. „Baldmeister“ wirkt noch immer mit ursprünglicher Kraft; die Beliebtheit uneres prächtigen Komikers wird ein Uebriges thun, seinen Ehrenabend auch sonst zu einem erfolgreichen zu gestalten.

* **Im königl. Hoftheater** Reusnitz gelangt seit Freitag Ernst Wicher's anmuthiges Lustspiel „Ein Schritt vom Wege“ nach achtjähriger Pause wieder zur Aufführung.

* **Residenztheater.** Nächsten Sonntag Nachmittags 8 1/2 Uhr wird vielfachen Wünschen entsprechend noch einmal das Lebensbild „Der kleine Lord“ zu halben Preisen zur Aufführung gelangen.

* **Die Renovation des Zwingers,** dieses wohl einzig dastehenden Bauwerkes, ist auch in diesem Jahr fortgesetzt worden. Besonders erfreulich ist es, daß man auch das entscheidende Moment ab und wieder vollständig hergestell hat, welches beinahe gänzlich zu versallen drohte. Die Teufelswurmwidrigkeit ist beseitigt, die klaffenden Rügen im Mauerwerk sind geschlossen und das früher vollständig verwitterte Mittelstück zeigt sich jetzt als smaragdgrüner Rosenplan. An Stelle der ehemaligen dichten Teufelswurmbedeckung, welche die barocken Formen der Sandsteinornamente und -Figuren gänzlich überwuchert hatten, sind jetzt jarte Schlingpflanzen gekommen, die gegenwärtig in ihrer herrlichen Laubbildung einen reizenden Anblick gewähren. Auch in dem ehemaligen Wasserbau (projet jetzt frischgrüner Rasen. Wünschenswerth wäre es nur noch, daß man die auf der rechten Seite in den Rischen stehenden Brüstungen, Sandsteinfiguren auf die linke Seite verlegt, woselbst jetzt Pflanz-Blas gefunden haben, welche im Verhältnis zu den ziemlich hohen Rischen zu klein erscheinen. Das Ganze würde durch die Verlegung der Figuren einen viel reicheren Eindruck machen, da man das Bad beinahe nur von einer Seite besichtigen kann. An ihrem jetzigen Standorte kann man die Figuren überhaupt nicht sehen. Das Nymphenbad bildet ein Stückchen wunderbarer Romantik inmitten des Großstadtlebens der sächsischen Residenz, wie man es anderwärts wohl nur selten wiederfinden dürfte. In Folge seiner verfallenen Lage ist das Bad so ziemlich unbekannt und nur mandamal verirrt sich der Spaziergänger hinauf auf den Zwingerwall, um einen Blick hier herab zu thun. Bekanntlich waren es seiner Zeit die „Neuesten Nachrichten“, welche mehrfach auf die dringende Reparaturbedürftigkeit des reizvollen Platzchens hingewiesen haben. Wir freuen uns aufrichtig, mit dazu beigetragen zu haben, das Nymphenbad vor dem drohenden Verfall zu retten.

G. K.

Nr. 287.
ement einen
Leutung,
hl vertreten,
entprechen
b:
das Paar.
abgefehten
singer
raße 6.
Lampen,
Klasse, Corridor,
Rüche usw., Cel:
24 Stunden 1 Pf.
1,50 Pf. Spiritus
braucht in 2 Stund.
ritus, ist lauer und
St. 1 Pf. Rollen
zu gros, an detail.
redon, Gumboldt 2.
früh. Annenstr. 12.
1810. v. Nachnahme.
den-
archent,
und billig,
Nr. 30, 35, 38, 45,
58, 60 u. 65 Pf.
Große Auswahl.
Ernst Venus,
Annensstraße 28.
Wiale
Behaarte
Geschichte-
Baren,
schläge, Pupus- (mit
Nichten), verarbeit.
Knochenfrah (Krebs-),
Grühdreisel, Halb-
andere Gemüths-
Kränzen, Halsketten,
schneiden fast schmerz-
nach eigener Methode
ak, Niederlöthwin
Niederstraße 3.
von 9—5 Uhr außer
ittwoch. 1896
te etc.
wissenschaftl. zu
sigen Preisen
Reichelt,
stent-Anwalt,
Hauptstr. 4.
v goldene
nge
Hr. Trauringe
empfehlter Juwelier
Felbauer, Wilsch
13.
s und Silber wird
er auch in Zahlung
1896
warzer
Schmuck,
Aufgaben,
eine, Berlin
ulfo. 1893
Ulbrich,
str. 10.
neine reine
mpilze
mehrere Centner.
1896
H. Androl,
u del Urarhstadt.